



Wo die Kaiser wo



*Im Herzen des
Stauferlandes:
Von Ottenbach
führen einsame
Kurven zum Rech-
berg hinauf.*

Fotos: Maisch, Staleker

Auf der Schwäbischen Alb stand vor 1000 Jahren die Wiege eines Adelsgeschlechtes, dessen Nachkommen auf der Bühne der Weltgeschichte lange Zeit Hauptrollen spielten. Doris Maisch und Udo Staleker fanden ihre Spuren auf der »Straße der Staufer«

ohnnten





Bei Lorch
errichteten die
»Friedriche« einst
ihren ersten Herren-
sitz. Heute lockt
die schwäbische
Kleinstadt beson-
ders mit ihrem
schmucken Fach-
werkviertel.

Dieses
Städtchen
gefiel den
Grafen





Kurvenparadies
»Stauferland«:
Zwischen den drei
Kaiserbergen
Hofenstaufen,
Hohenrechberg
und Stuifen reiht
sich eine Traum-
strecke an
die andere.

Mit
Schwung
durch
Schwaben

Manche Dinge müssen bekanntlich länger reifen. So entstehen würziger Camembert, vollmundige Spätlesen, Heiratsentschlüsse und – Ideen zu einer Motorradreise, die uns dem Alltag entführt. Wie wichtig das ist, weiß ein jeder, der sich noch über einen verirrenen Sonnenstrahl in seiner Werkstatt freut oder im Büro die schleichenden Stunden zählt.

Die Geschichte unserer beiden Wochenendtourer mußte besonders lange reifen. Und während sich draußen vor dem Fenster bereits die Blätter der Bäume färben, setzen ihre Gedanken zu einem 2000 Kilometer weiten Sprung ins sonnig-warme Palermo an. Dort bekommt man nicht nur Frühlingsgefühle (siehe TF 7/93), sondern auch Audienz bei einer der schillerndsten Persönlichkeiten des Mittelalters.

Von vier kräftigen Löwen bewacht, kann im kühlen Dom ein Mann seine Ruhe nicht finden, der es in den 56 Jahren seines Lebens nicht nur verstand, die politische Balance in einem von Dänemark bis Sizilien reichenden Vielvölkerreich zu halten. Er entwickelte darüber hinaus einen von Toleranz geprägten Führungsstil, der manchem Staatenlenker unserer Tage als Lehrbeispiel dienen könnte: der Stauferkaiser Friedrich II.

»Stupor mundi« – das Staunen der Welt – wurde Friedrich II. schon zu Lebzeiten geheißt, und noch heute vermag er Besucher an seinem Sarkophag in Erstaunen zu versetzen. – Die beiden Tourenfahrer hatten eigentlich nur dem Lärm der Straße für ein paar Augenblicke entfliehen wollen und wandten sich schon zum Gehen, als eine schwache Stimme sie herumfahren ließ: »Psst, kommet amol her?« – »Hosch g'hört«, flüsterte unser Freund erschrocken seiner Sozia zu: »Der Kärrle schwätzt Schwäbisch! Ond i han denkt, des isch an Italie-

na!« – »Hanó«, meldete sich wieder die kaiserliche Stimme, »sel bin i au odr au wieder net. Mai Muadr isch a Normannin und dr Vaddr kunnt von dr Alb oba róa – ausm Stauferland.«

Der Aufenthalt im Dom dauerte länger ... Wenn Landsleute – oder zumindest halbe – schon einmal »äbbes zom Schwätze hond«. Die beiden Freunde erfuhren, daß Friedrich II. während zweier Aufenthalte in Deutschland tatsächlich auf seiner väterlichen Stammburg auf der Schwäbischen Alb verweilt habe. Die Zeit hatte ausgereicht, um den Sprachgewandten im schwäbischen Zungenschlag zu üben. Und als das Dompotal hinter den beiden Urlaubern ins Schloß fiel, stand fest: »Dô ganget mr ná, uff de Hohestaufa, wo dr Kaisa dahoim g'wä isch – glai wenn mr hoim kommet.«

Monate später. Mit den ersten Sonnenstrahlen eines noch jungen Morgens schwingt ein hochbeiniges Enduro-Roß über die Autobahn Richtung Alaufstieg. Die Abfahrt Aichelberg öffnet den Frühauftstehern alsbald ein gut sortiertes schwäbisches Tourenpaket, dessen Verpackungsschleife den wohlklingenden Namen »Straße der

Ein kluger Kopf: Kaiser Friedrich II.



Staufer« trägt. Der Albrauf, jene Abrißkante aus schroffem Jurafels, welche von einst mächtig wütenden Gletschern zurückgelassen wurde, hat noch mehr zu bieten. Zur Linken strecken sich Felder und Obstwiesen des sanften Albvorlandes, und zur Rechten streift die Enduro die ehemaligen Vulkanschlote Aichelberg und Turmberg, deren exponierte Lage mittelalterliche Strategen zum Burgenbau verführte.

In Bad Boll ist die Sonne endlich ganz draußen und schickt sich an, den Himmel wolkenfrei zu putzen. Das kleine Heilbad beweist Kulturbewußtsein, und so zieren die klangvollen Namen von Wilhelm Hauff, Ludwig Uhland, Eduard Mörike und Friedrich Hölderlin die Straßenschilder. Unsere beiden Motorradfahrer steuern über Heiningen direkt auf das Herz des Stauferlandes zu – den Kaiserberg Hohenstaufen. Keine Landstraße kann Göppingen links liegen lassen, und da zudem die Mägen der beiden zu knurren beginnen, darf die Marktstraße der frühen Staufersiedlung Gastlichkeit beweisen und zu einer Tasse Kaffee mit einem frischen »Zwetschgederdle« einladen. Die Twin muß am Marktplatz gegenüber dem alten Rathaus noch ein wenig ausharren, da unsere Freunde anschließend die doppeltürmige Oberhofenkirche und das kleine Schloß mit der bekannten »Rebenstiege« aufsuchen, in dem heute das Finanzamt residiert. Friedrich II. von Hohenstaufen hat hier noch etwas gut: Im Städtischen Museum liegt eine Goldmünze mit Namen »Augustalis«, die der Kaiser einst zurückließ. Seltsam, davon hat der Gute in Palermo gar nichts erzählt...

Mit zielstrebigem Steigung und einigen Serpentinaen überwindet das Landsträßchen die gut 400 Meter Höhenunterschied zum »Hohenstaufen«. An der Flanke des kegelförmigen Berges klebt das gleich-

namige Dorf, der Berg ist der erste und bedeutendste von drei heute als »Kaiserbergen« bezeichneten Erhebungen der Schwäbischen Alb. Die markante Form des Berges erklärt seinen Namen und somit auch den des späteren Kaisergeschlechtes. Als »staupa« bezeichneten die Germanen einen grifflosen Trinkbecher – ein Vergleich, welcher die Kontur süddeutscher Stauferberge durchaus erfaßt.

Endurostiefel werden zu Wanderschuhen. Der schmale Fußpfad hinauf zur Burgruine ist noch glitschig vom Regen des Vortages, und die zwei müssen achtgeben, nicht auf dem Hosenboden zurückzurutschen. Gespannte Erwartung beim Betreten der Stammburg der Staufer. Aus dem Ries waren sie einst gekommen, die Grafen mit dem Namen »Friedrich«, aus jenem riesigen Meteoritenkrater zwischen Nördlingen und Dinkelsbühl, wo sie ausgedehnte Güter besaßen. Teils durch Erbe, teils durch Zukauf konnten sie ihre Besitzungen bis an den Albrand ausdehnen.

Im Jahre 1079 rang sich der spätere Herzog von Schwaben, Friedrich I., zu dem kühnen Entschluß durch, den Herrensitz der Familie in Lorch zu verlassen, um auf dem freistehenden Berg Hohenstaufen eine Siedlung zu gründen. Ein zusammenhängendes Waldgebiet gab der steil aus dem Umland aufsteigenden Anlage Schutz, und die ideale Lage zwischen den Fernstraßen des Fils- und Remstales versprach eine leichte strategische Kontrolle.

Der Mut Friedrichs von Staufen zahlte sich aus und war zugleich der Beginn einer steilen Karriere. Für zwei Jahrhunderte wurde das Geschlecht derer von Hohenstaufen zur wichtigsten politischen Kraft in Europa und brachte mit Friedrich Barbarossa und der Palermo-Bekanntschaft Friedrich II. zwei der bedeutendsten deutschen Kaiser hervor.

Inzwischen haben unsere beiden Italienkuriere das Innere der ehemaligen Hochadelsburg betreten und sind zu nächst bitter enttäuscht. Keine Schulbuchfestung, kein zu Stein gewordener Rittertraum. Der Rundblick zeigt lediglich Mauerreste, Spuren eines Wohnbaues und Mannsturmes. Die Bauernkriege waren schuld, denn 1525 erblickten die Horden des Bauernführers Jörg Bader die immer noch gut erhaltene Wehrfeste und steckten sie als Symbol adeliger Herrschaft in Brand.

Die mittelalterlichen Buckelquader der Ruine wurden nach und nach abgetragen und für neuzeitlichere Bauten in Göppingen verwendet. Eines jedoch hat man dem Hohenstaufen nicht nehmen können: den einmaligen Ausblick vom Rand des Bergplateaus. Das gesamte Tourengebiet können unsere Zweiradritter von hier aus einsehen: die als Aasrücken bezeichnete Höhenlinie hinüber zum Grafensitz Hohenrechberg, den weit über 700 Meter hohen Kaiserberg Stufen weiter östlich, die Ruine Staufereck im Süden und die bedeutenden Stauerstätten Göppingen, Schwäbisch-Gmünd und Lorch.

Unsere Helden haben den Weg zurück zum roten Faden ihrer Entdeckungstour gefunden und spulen sein Garn Richtung Faurndau ab. Tief hinab taucht die Landstraße in den Ortskern, um das Motorrad anschließend ins freie Albvorland zu entlassen. Nach Wangen zu führt der Stauerweg in sanften Schwüngen, welche die Gashand ermuntern und zugleich den Blick zum Schweifen verführen.

Aus der Ferne grüßt der Hohenstaufen, und auf den Obstwiesen neben der Straße haben emsige Bauersleut' ihre Holzleitern aufgestellt, um die eher kärgliche Apfelernte einzubringen. Viel Geld ist damit nicht zu verdienen, doch den Menschen dieses Landstrichs bedeuten Land und Boden

Ruinen erinnern an die Herrscher



Am Kaiserberg Hohenstaufen endet bei Sonnenuntergang die Suche nach historischen Fährten der »Friedriche«.

weit mehr als bloßer Broterwerb. »Haubdsach, mr kah äll Daag uffsch't' nda nd schaffa!« lautet eine zwar eher scherzhaft gemeinte Lebensweisheit der Schwaben, doch ein größeres Körnchen Wahrheit steckt da schon drin.

Der Schurwald ist erreicht, eine gewellte Hochfläche zwischen den Flüssen Rems und Fils, die den »schaffigen« Pendlern des hochindustrialisierten Neckarraumes als Wohn- und Naherholungsgebiet dient. Hier finden sie, was in den dicht besiedelten Furchen des Remstales und Neckar-Filstales mehr und mehr verlorengelassen: Ruhe, Abgeschiedenheit, weite Wege zum Ausschreiten, klare Luft zum Durchatmen. Unten in den Tälern pulsiert hektischer Berufsverkehr, dessen ungeheure Dichte die Fahrt zur Arbeit in eine Nervenzerreißprobe ausarten läßt. Viel landschaftlicher Charme geht dabei verloren, was die hübschen Weinorte am Westrand

des Schurwaldes wohl am meisten bedauern. Einen Abstecher vom Stauerpfad sind sie allemal wert, ob sie nun Esslingen, Uhlbach oder Strümpfelbach heißen.

Die cleveren Stauer müssen diese neuzeitliche Entwicklung erahnt haben, blieben sie doch zurückhaltend auf den Hochflächen der Alb und führen den Spurensucher

zum Klosterort Adelberg. Der Parkplatz vor der mauerumschlossenen Klosteranlage ist nahezu belegt, und auch wenn die Menschen nicht mehr nur zum Beten kommen wie einst Stauferkaiser Friedrich Barbarossa, so schätzen sie doch die besinnliche Atmosphäre des Ortes.

1178 stellte der Kaiser Grund und Boden für die Klostergründung zur Verfügung, und zehn Jahre später ließ er mit seinen Söhnen den Hauptaltar weihen. Fortan bestand eine enge Verbindung zwischen dem Kloster und der Stammburg Hohenstaufen, und die Prämonstratensermonche durften sich bei der Ausbildung des Stauferschen Nachwuchses hervortun.

Zeit für eine weltliche Pause. Ein paar schwungvolle Kurven unterhalb der gerodeten Adelberger Hochfläche liegt hart am Waldesrand die Zachersmühle. Schon lange dreht sich ihr Mühlrad nicht mehr, doch die Mühlengast-

stätte ist stets gut besucht. Die Karte ist rustikal und preislich zurückhaltend, was sich bei den Motorradfahrern der Umgebung wohl herumgesprachen hat. Jedenfalls erleichtern etliche Enduros der Twin den Entschluß, sich nach kurzer Fahrt schon wieder auf den Seitenständer zu werfen.

Bald jedoch eilt das Duo auf kleinen Nebenstrecken weiteren Stauerattraktionen entgegen. Nicht weit weg warten der Ort Wäschenbeuren und das Wäscherschlöble. Jahrzehntlang galt Wäschenbeuren als Familienstammsitz des Staufergeschlechtes, trug doch der Vater des späteren Hohenstaufengründers den Beinamen »Friedrich von Büren« (Beuren). Inzwischen ist die Theorie kräftig ins Wanken geraten; das Wäscherschlöble ist zu jung, zu winzig und läßt zudem typische Einrichtungen eines mittelalterlichen Herrrensitzes vermissen.

Die Spur allerdings ist richtig, führt auf einem Schleichweg hinterm Schlöble ins Remstal hinab und auf der gegenüberliegenden Seite wieder hinauf zum Kloster Lorch. Hier stimmt das Ambiente: Bereits im 11. Jahrhundert stand an der Stelle einer altrömischen Wehranlage eine frühstauferische Burg, die dem Herzog von Schwaben wohl als Familiensitz gedient haben muß. Erst später, um 1102, funktionierte der geniale Burgenbauer die Anlage zu einem wehrhaft aufgebauten Kloster um. Keine drei Jahre nach der Gründung wurde Friedrich in der Lorcher Klosterkirche beigesetzt, und fortan diente der Ort als Grablege der Stauer.

Hierhin zieht es unsere Zweirad-Ritter mit der Bottschaft aus Sizilien. Sie sind beeindruckt, denn in der Klosterkirche finden sie Stauferspuren zuhauf: Wappen, Figuren und Grabmäler der mächtigen Familie. Was fehlt, sind die Gräber der Großen, der Könige und Kaiser aus dem Stauferge-

schlecht. Sie trieb es in die Welt hinaus, Geschichte zu machen – nach Italien, Sizilien und auf tragische Kreuzzüge ohne Wiederkehr.

Ein famoser Tag läßt eine ockerfarbene Sonne hinter dem Höhenzug des Welzheimer Waldes versinken. Auf den letzten Kilometern am Fließchen Rems entlang kriecht unserem treuen Stauferteam die Kälte der nahenden Nacht empfindlich rasch unter die Endurojacken. Gut, daß die alte Stauferstadt Schwäbisch Gmünd nicht weit ist und sich mit ihrer historischen Altstadt für eine Übernachtung wärmstens empfiehlt.

Pünktlich zur Ortserkundung dringen morgens die ersten Sonnenboten durch den Dunstschleier über der Stauferstadt und drängen zum Aufbruch. Die Anlage der über 1200 Jahre alten Siedlung erinnert noch immer an die Tage des Stauferkönigs Konrad III., der dem Ort zu seinem Stadtrecht verhalf. Rems und Josepshbach ziehen einen Burggraben um die turmreiche Altstadt mit ihren barocken Bürgerhäusern und altehrwürdigen Kirchen.

Eine Stunde später orgelt der Anlasser, und die Gute rollt endlich wieder hinaus auf die Landstraße. Das Reiseröß verläßt nun die klassische »Straße der Stauer« und schickt sich an, Neuland zu erkunden, denn auch auf der Ostalb finden sich stauferzeitliche Spuren. Zwar fehlt fortan die zuverlässige Ausschilderung des historischen Pfades, doch ist eine künftige Erweiterung der Touristikroute Stauferland bereits fest in Planung.

Ab Heubach ebnen sich die Hügel und Berge zu einer bewaldeten Hochfläche, die Enduro fliegt über dünnbesiedeltes Land mit einer schlichten, eher rauhen Ausstrahlung. Hinter Bartholomä führt der Weg durch das Naturschutzgebiet Wental, vorbei an bizarren Felsformationen – den »Dolomiten« der Ostalb. Keine

halbe Stunde später trabt das Stauerroß durch die Heidenheimer Innenstadt. Auf einer mächtigen Burg hoch über dem heutigen Industriezentrum residierte einst Degenhard von Hellenstein, ein enger Vertrauter und Lehensmann Friedrich Barbarossas.

Schloß Hellenstein trägt zwar die Merkmale der Renaissance, ist jedoch allemal einen Besuch wert, und der Blick auf die schöne Altstadt der Staufersiedlung an der Brenz ist selbst Kulturmuffeln zu empfehlen. Heute »pressiert a weng«, denn die geplante Schleife über die Stauferstadt Giengen und das Brenztal erweist sich als viel zu schön, um nur durchzufegen. Außerdem gilt selbst für gekrönte Häupter, daß sie beim wichtigsten Schritt im Leben Beistand benötigen. Die Ländereien um Giengen gehörten dem Markgrafen Dietpold von Cham. Seine hübsche Tochter Adela hatte dem Staufer Friedrich III. wohl mächtig den Kopf verdreht und schleppte ihn 1147 zum Traualtar. Ein paar Jahre später machte Friedrich Karriere, wurde Kaiser und begann, sich auf diversen Italienfeldzügen den Beinamen »Barbarossa« zu verdienen.

Erfolg macht gierig, und plötzlich genügte die gute

Lorch lädt Reisende zur Rast



Straße der Stauer

Allgemeines: Die »Straße der Stauer« ist eine gut ausgeschilderte Touristikroute durch eine der schönsten Regionen der schwäbischen Alb und erschließt das Land, wo einst die Stauferkaiser Stammburg und Familiensitz hatten. Die Straße führt über etwas mehr als 300 km durch den Staufferkreis Göppingen, den Ostalbkreis und den Landkreis Heidenheim und berührt die wichtigsten Stätten der staufischen Geschichte. Je nach Zeit läßt sich eine kleine oder ausgedehntere Staufentour »erfahren«. Die klassische Variante rund um die Dreikaiserberge Hohenstaufen, Rechberg und Stufen umfaßt lediglich 130 km, die erweiterte Variante ist inzwischen fest in der Planung der Touristikstrategen der »Fremdenverkehrsgemeinschaft Stauferland« und führt bis an den Rand der Ostalb zum Donau-Ried.

Stauer-Spuren: Lohnenswerte Staufferstätten sind Göppingen (Göppinger Schloß mit »Rebenstiege« und die Burgruine von Hohenstaufen auf gleichnamigem Berg, einst Stammburg der Stauer), der Grafensitz Hohenrechberg, Wäschensbeuren (staufische Burganlage »Wäscherschlöble« mit Museum), Salach (Burgruine Staufenack), Donzdorf (Schloß Ramsberg und Burgruine Scharfenschloß; Albidylle pur), Geislingen/Steige (Ruine Helfenstein) und Heidenheim (Schloßanlage Hellenstein). Die bedeutendsten Klöster und Kirchen sind: die gotische Oberhofenkirche in Göppingen, das Prämonstratenserklöster Adelberg, das Benediktinerklöster Lorch (Hausklöster und Grablage der Stauer), die Stiftskirchen von Bad Boll und Faurndau, Nikolauskirche in Wangen-Oberwälden, Heilig-Kreuz-Münster und St. Johanniskirche in Schwäbisch Gmünd und die Barbarossa-Kirche unterhalb des Berges Hohenstaufen. Eine besonders sehenswerte »Staufstätte« ist der kleine »Dokumentationsraum für staufische Geschichte« im

Ort Hohenstaufen unterhalb der Barbarossa-Kirche.

Geschichte: Die Geschichte des großen Herrschergeschlechtes der Stauer beginnt eigentlich noch vor der Jahrtausendwende im Nördlinger Ries. Hier finden sich erste bezeugte Hinweise auf ein Adelsgeschlecht mit dem staufischen »Leitnamen« Friedrich. Bereits in jenen Tagen bestanden enge Bindungen der »Friedriche« zu den salischen Kaisern Heinrich III. und IV., die in den Rieser Grafen besonders treue und verlässliche Gefolgsleute hatten. Durch Erbe bzw. Heirat Friedrichs von Büren mit der Tochter des Salierkaisers Heinrich IV. dehnten sie ihren Machtbereich nach Westen aus, bekamen das Lehnrecht für das Herzogtum Schwaben und gründeten einen Herren- und Familiensitz bei Lorch. 1079 erbaute der Sohn Friedrichs von Büren eine befestigte Siedlung auf dem Hohenstaufen und nannte sich fortan »Friedrich von Hohenstaufen«. Seither spricht die Geschichtsschreibung vom Adelsgeschlecht der Stauer. 1102 gründete der inzwischen zum Herzog von Schwaben avancierte Friedrich I. (der Alte) das Kloster Lorch. Nach dem Tode des kinderlosen Heinrichs V. 1125 erbten die Stauerbrüder Herzog Friedrich von Schwaben und Herzog Konrad von Franken die umfangreichen Güter des salischen Hauses. 1138 gelangten sie mit Konrad III. auf den deutschen Königsthron. Die folgenden Jahre waren gekennzeichnet durch den ständig schwelenden Streit zwischen den schwäbischen Adelshäusern der Welfen und der Stauer. 1147 führte Konrad ein deutsches Kreuzritterheer ins Heilige Land. In seiner Begleitung befand sich sein Neffe Friedrich, der spätere Kaiser Barbarossa. Geschwächt kehrte Konrad heim und übergab die Reichsinsignien seinem Neffen Friedrich, der kurz darauf zum deutschen König Friedrich I. gewählt wurde. Nach der Ord-

nung des Reiches und einer halbherzigen Aussöhnung mit dem Welfen Heinrich dem Löwen wurde König Friedrich I. 1155 in Rom zum Kaiser gekrönt. Er erhielt von den Italienern bald den Beinamen »Barbarossa« (Rotbart). Es folgten verlustreiche Auseinandersetzungen mit den nach Autonomie strebenden lombardischen Städtebünden und dem Papsttum. 1180 rechnete Barbarossa mit seinem Widersacher Heinrich dem Löwen ab und entthob ihn seiner Lehen. 1186 heiratete Friedrichs Sohn und Erbe Heinrich die Adlige Konstanze von Sizilien, womit der Einfluß der Staufer in Italien nochmals wuchs. Auf dem Rückweg vom 3. Kreuzzug kam Friedrich Barbarossa 1190 beim Baden in der Türkei ums Leben. Für sieben Jahre übernahm sein Sohn als Heinrich VI. die Macht und vereinte mit Brachialgewalt Deutschland mit fast ganz Italien (1194 König von Sizilien). Als er 1197 starb, war Sohn Friedrich erst drei Jahre alt. Papst Innozenz III. als Vormund brachte Friedrichs Mutter dazu, den An-

spruch auf die deutsche Krone aufzugeben. Sie ließ Friedrich stattdessen 1198 zum König von Sizilien krönen. In den Folgejahren wurde Friedrich zeitweise zum Spielball päpstlicher Machintrigen (Ernennung zum deutschen Gegenkönig 1211) und mußte der Erweiterung des Kirchenstaates zustimmen. In Sizilien baute er einen straff zentralisierten Beamtenstaat ohne feudale Zwischengewalten auf. 1220 ließ Friedrich seinen Sohn zum deutschen König wählen und entschied sich selbst für Italien, wo er Kaiser wurde. Friedrich liberalisierte das Verhältnis zu den Städten und Fürsten, verweigerte dem Papst mehrfach einen Kreuzzug und forderte nach militärischem Sieg die Unterwerfung Mailands und der Lombardei. Papst Gregor IX. reagierte mit der Verhängung des Banns über den Kaiser, erklärte Friedrich für abgesetzt und ließ in Deutschland Gegenkönige wählen. Trotz schwerer Rückschläge konnte sich Friedrich behaupten. Mit seinem Tod 1250 brach die Staufermacht zusammen.

Kultur & Feste: Adelberg : »Freilichtspiele im Klosterhof« ; Jazztage in der »Zachersmühle«. Göppingen: Theatertage (November); Heidenheim: Opernfestspiele (Freilichtaufführungen im Rittersaal des Schlosses Hellenstein). Schwäbisch Gmünd: Gmünder Stadtfest; Stauferfest mit Ritterlager, Pestumzug (August).
Anreise: Vom Norden her erreicht man das Stauerland am schnellsten über die BAB 81 bis Stuttgart, dann geht es weiter auf der BAB 8 Richtung München bis zur Abfahrt Aichelberg. Von hier aus führt eine Nebenstrecke direkt nach Bad Boll. Wer die Staus um Stuttgart herum meiden möchte, reist über Würzburg auf der BAB 7 an, verläßt die Autobahn an der Abfahrt Aalen/Westhausen und fährt auf der B 29 bis nach Schwäbisch Gmünd.
Karten: Anreise: ADAC-Straßenkarte, Nord- und Süddeutschland (zwei Blätter), Maßstab 1 : 500.000, je 12,80 Mark. Tour: Generalkarte Deutschland, Blätter 19 und 22, Maßstab 1 : 200.000, Mairs Geographi-

scher Verlag, jeweils 7,80 Mark. Panoramakarte »Stauferkreis Göppingen«, erhältlich bei der »Fremdenverkehrsgemeinschaft Stauerland« (siehe auch »Adressen«).
Literatur: Zu den Staufern: Engels, Odilo: »Die Staufer«, Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer, 5. Auflage 1993, 22,- Mark. Masson, Georgina: »Friedrich II. von Hohenstaufen«, Rowohlt, 16,80 Mark. Nette, Herbert: »Friedrich II. von Hohenstaufen«, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt-Taschenbuch, 10,80 Mark. Friedrichs Leben in Selbstzeugnissen (Monographien) mit Bilddokumenten, nüchtern und informativ. Zur Schwäbischen Alb: Baedekers »Schwäbische Alb«, Stuttgart, Verlag Karl Baedeker, 3. Auflage 1990, 39,80 Mark. Sehr informativ und umfangreich, gutes Nachschlagewerk mit Karten, Stadtplänen und Grundrißzeichnungen. HB-Bildatlas: »Schwäbische Alb«, Band 88, Hamburg, HB-Verlag 1990, 12,80 Mark. Ein lohnender Bildband mit mageren Texten, aber informativem »Wo gibt es was?«.

